

in: Schumacher, Eva (Hrsg.). Übergänge in Bildung und Ausbildung, Klinkhardt-Verlag , S. 233-251

Überspringen von Klassen

Annette Heinbokel

Einleitung

„Vor über 40 Jahren berichteten Mediziner von Experimenten, die die Wirksamkeit einer Maßnahme bewiesen, die selten eingesetzt wurde. Seitdem ist sie in vielen Gruppen getestet worden. Die durchschnittlichen Ergebnisse der Tests zeigten fast immer, dass sie hilft und nicht schadet. Führende Ärzte loben sie sehr und empfehlen regelmäßig, sie in Verbindung mit anderen Maßnahmen zu nutzen. Trotz der Forschung und der Empfehlung durch respektierte Fachleute erlauben nur wenige Mediziner die Anwendung, obwohl die Maßnahme nützen würde, wenn sie richtig verschrieben würde.“ (vgl. Durr 1964, S. 96)

Wenn wir für „Maßnahmen“ das Wort „Akzeleration“ einsetzen, dann gibt dieses Zitat genau die Situation wieder: Seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt es Untersuchungen zu verschiedenen Formen von Akzeleration: frühe Einschulung, Überspringen von Klassen, vorgezogener Besuch der Universität, u.a.m. Laut Van Tassel-Baska (1992) wurde nur über wenige pädagogische Maßnahmen für Hochbegabte in den letzten 25 Jahren häufiger und auf einer regelmäßigeren Basis veröffentlicht. Benbow (1992) schreibt, dass es die Option für Hochbegabte ist, die am besten durch Untersuchungen gestützt wird. Dennoch wird sie nach wie vor relativ selten angewandt. Viele Erwachsene, welche die Kinder und Jugendlichen dabei unterstützen müssen, bleiben skeptisch. Diese Aussagen beziehen sich im Wesentlichen auf die USA, aber Untersuchungen aus Australien (vgl. Gross 1995,1999; Mackenzie-Sykes 2001), Deutschland (vgl. Heinbokel 1996) und Oesterreich (vgl. Oswald 2002) kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Das Überspringen von Klassen ist eine Form von Akzeleration und gehört zu den Übergängen, die nicht automatisch passieren wie der Schulbesuch überhaupt, der Besuch einer weiterführenden Schule oder zu der die Schülerinnen und Schüler gezwungen werden können, wie es beim Wiederholen einer Klasse der Fall ist. Eltern und Kinder bzw. Jugendliche müssen sich bewusst dafür oder dagegen entscheiden. Bei diesem Prozess brauchen sie und auch die Schulen kompetente Beratung und Unterstützung. Der Beratung müssen Untersuchungen und Erfahrungen zu Grunde liegen, nicht Mythen. Richtig angewandt bedeutet Akzeleration nicht, ein Kind unter Leistungsdruck zu setzen, sondern es loszulassen, es sozusagen fliegen zu lassen, wenn andere zufrieden damit sind, gehen oder laufen zu dürfen. In einer bekannten Karikatur stehen verschiedene Tiere – ein Affe, ein Goldfisch in einem Glas, ein Adler, ... – vor einem Baum und erhalten, um die Leistungsmessung genau und vergleichbar zu machen, alle dieselbe Aufgabe: „Klettere auf den Baum.“ Die Karikatur wurde fast immer im Sinne weniger leistungsstarker Kinder interpretiert: sie dürfen nicht überfordert werden. Aber für leistungsstarke Kinder gilt sie

genauso: Weder darf der Goldfisch gezwungen werden zu klettern, noch darf der Adler am Fliegen gehindert werden.

In der Bundesrepublik war das Überspringen von Klassen seit Beginn der 50er Jahre in allen alten Bundesländern erlaubt, in der Regel einmal in der Grundschule und einmal in der weiterführenden Schule. Wie Untersuchungen aus dem Saarland (vgl. Kötter 1985), Bayern (vgl. Reitmajer 1988, 1989) und Niedersachsen (vgl. Heinbokel 1996) zeigen, war es jedoch ein extrem seltenes Ereignis. In der DDR war es weder verboten noch erlaubt, kam allerdings so gut wie nie vor. Da es dort jedoch seit den 60er Jahren zahlreiche Sonderklassen und auch Sonderschulen für Hochbegabte gab, war es vermutlich weniger nötig.

Einstellungen zum Überspringen

Nach wie vor gibt es dem Überspringen von Klassen gegenüber zahlreichen Vorurteilen. Dass der „gesunde Menschenverstand“ Laien sagt, dass diese Maßnahme emotional und intellektuell sehr belastend ist, ist verständlich. Der Mythos, dass Überspringer besonders häufig sitzen bleiben, ist noch nicht verschwunden (vgl. Habermalz/Knudsen 1995). Einige Fachleute lehnen es grundsätzlich ab, zumindest in der Grundschule (vgl. Wenzel 1991, 1999); sie überschätzen den intellektuellen Arbeitsaufwand und den emotionalen Stress (vgl. Ministerium Rheinland-Pfalz 1997) oder stellen beides falsch dar (vgl. Hany 2001).

Seit Beginn der 90er Jahre ist die Einstellung zum Überspringen in der Bundesrepublik sachlicher geworden. Das ist zum einen den überregionalen und regionalen Elternverbänden zu verdanken, die ihre Erfahrungen mit dem Springen an die nächsten Elterngenerationen weitergaben; zum anderen den Untersuchungen, die nachwiesen, dass die Befürchtungen weitgehend unbegründet waren. Die umfangreichste deutsche Untersuchung liegt aus Niedersachsen vor. 1990 wurde eine Totalerhebung an allen niedersächsischen Grundschulen, Gymnasien und Gesamtschulen durchgeführt (vgl. Heinbokel 1996). Ein Ergebnis war, dass die im Vorwort zum niedersächsischen Schulgesetz aufgestellte Behauptung, die Kinder würden später häufig sitzen bleiben (vgl. Habermalz/Knudsen 1995), widerlegt wurde: keines der 311 Kinder, die in den 80er Jahren sprangen, wiederholte eine Klasse, Leistungsprobleme wurden so gut wie nie gemeldet. 1995 wurde in Niedersachsen der Erlass geändert, der das Springen bis dahin regelte. Nun heißt es dort:

- Bei einem Notenschnitt von 2 und besser hat sich die Klassenkonferenz mit der Frage des Springens zu befassen.
- Gute Noten sind nicht zwingend Voraussetzung für das Springen.
- Nach etwa 12 Wochen sollte der Stoff aufgeholt worden sein.
- Alle einschränkenden Regelungen wurden ersatzlos gestrichen; es liegt damit im Ermessen der Eltern und der Schule, wann wie oft und wohin gesprungen wird. (vgl. Schulverwaltungsblatt Niedersachsen 7/95 und 11/95)

Selbstverständlich ist das Kind in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. Ob und in welcher Form Rat von außen eingeholt wird – z.B. durch ein psychologisches Gutachten –, liegt im Ermessen von Schule und Elternhaus. Der Erlass bedeutet, dass sich die Mitglieder der Klassenkonferenz bei guten Schülerinnen und Schülern zwar Gedanken machen müssen, ob das Springen sinnvoll ist, dass aber Minderleister, die eventuell auf Grund von Unterforderung keine guten Leistungen mehr zeigen, nicht wegen der augenblicklichen Leistungen vom Springen ausgeschlossen werden dürfen. In diesen Fällen sollten jedoch immer erfahrene Fachleute mit zu Rate gezogen werden.

Um festzustellen, wie sich das Springen durch das veränderte gesellschaftliche Klima gegenüber Hochbegabten und den neue Erlass entwickelte, wurde die Untersuchung in Niedersachsen im Jahr 2001 wiederholt. Es wurden denselben Schulen (allerdings jetzt unter Einbeziehung der Orientierungsstufe) dieselben Fragen zum selben Zeitpunkt gestellt. Deshalb liegen für Niedersachsen als einzigem Bundesland vergleichbare Zahlen über 20 Jahre vor.

Auch wenn hier in erster Linie über die Ergebnisse in Niedersachsen berichtet wird, so zeigen doch weniger umfangreiche Untersuchungen aus anderen Bundesländern und Gespräche auf Tagungen, dass die Tendenzen dort, z.T. auch im deutschsprachigen Ausland (Österreich: Oswald 2002; Schweiz, Kanton Zürich: Bähr 2002), ähnlich und damit vergleichbar sind.

Die Klimaänderung in der Gesellschaft zugunsten der Förderung Hochbegabter zusammen mit der Erlassänderung in Niedersachsen hat zu einer enormen Zunahme des Springens geführt. Hatte es in den 80er Jahren 311 Fälle gegeben, so waren es in den 90er Jahren 1907. Wenn sich die Erkenntnis weiter durchsetzt, welche positiven Auswirkungen die Maßnahme haben kann *wenn damit richtig umgegangen wird*, wird das Springen noch mehr zunehmen, denn in fast 60% der Grundschulen und Gymnasien – bei den O-Stufen und Gesamtschulen lag der Prozentsatz noch höher – war es in den 90er Jahren noch nicht einmal vorgekommen.

Überspringen von Klassen an Grundschulen

Das Überspringen von Klassen findet in erster Linie in der Grundschule statt, und hier in den ersten beiden Schuljahren (vgl. Heinbokel 1996). Dieses Ergebnis deckt sich mit den wenigen Zahlen, die aus anderen Bundesländern (Bayern, Saarland), aber auch aus Österreich (vgl. Oswald 2002) und der Schweiz (vgl. Bähr 2002) vorliegen. In den 80er Jahren sprangen in Niedersachsen mit fast 90% besonders viele Kinder in der Grundschule.

Über die Gründe können nur Vermutungen angestellt werden. In der Bundesrepublik gab es seit Beginn der 70er Jahre eine sehr starke Tendenz, Kinder so spät wie möglich einzuschulen. Die Befragung von Eltern, deren Kinder eine Klasse in der Grundschule übersprungen hatten, ergab, dass auch Kinder, die vor der Einschulung lasen, rechneten und sich auch gut konzentrieren konnten, auf Grund des gesellschaftlichen Konsenses und auch Drucks trotzdem nicht früh eingeschult wurden (vgl. Heinbokel 1996). Dadurch kam

es dann bei einem Teil dieser Kindern in der Grundschule zu massiven Problemen durch Unterforderung, einige Kinder entwickelten psychosomatische Symptome oder verweigerten den Schulbesuch, so dass die Schule oder die Eltern als Lösung das Überspringen einer Klassen vorschlugen. Wie schon gesagt war es aber in den 80er Jahren extrem selten. Wenn eine Schule von sich sagen will, dass sie über ein Minimum an Erfahrungen verfügt, dann sollte sie mehr als 2 SpringerInnen in 10 Jahren haben. Gemessen an diesem Kriterium hatten 99,6% der Grundschulen keine Erfahrungen. Die Situation war in den Gymnasien und Gesamtschulen keineswegs besser: 99% der Gymnasien und 100% der Gesamtschulen verfügten damals nicht über Erfahrungen mit Akzelerationsmaßnahmen.

Nur wenige Grundschulen (etwa 40 von insgesamt fast 1800 bzw. von 763 Schulen mit SpringerInnen) kommentierten ihre Erfahrungen:

„Bei dem betreffenden Schüler waren keine emotionalen/ sozialen Probleme festzustellen. Der Junge fand bei seinen neuen Mitschülerinnen und Mitschülern neben den guten Leistungen in den Lernfächern auch rasche Anerkennung im musisch-kulturellen Bereich (z.B. Sportunterricht) und kam problemlos in der neuen Umgebung zurecht. Im Bereich Lesen / Rechtschreiben nahm er vorübergehend am Förderunterricht teil. Die dabei gewonnenen Regelkenntnisse halfen ihm rasch, leichte Schreibregeln zu lernen und abzuleiten und seine Lücken im Grundwortschatz zu schließen. In der Folge zeigte er weiterhin gute bis sehr gute Schulleistungen und gehörte auch nach dem Überspringen in allen Bereichen zu den Spitzen der Lerngruppe“ (Grundschule 2001).

„Da das Überspringen der Klasse 2 erst vor ca. 9 Monaten erfolgte, kann zu den Punkten (Leistungs- bzw. emotional-soziale Probleme) noch nichts gesagt werden. Eine Wiederholung der Klasse in der Grundschule ist jedoch relativ unwahrscheinlich, da der Schüler gute Leistungen aufweist“ (Grundschule 2001).

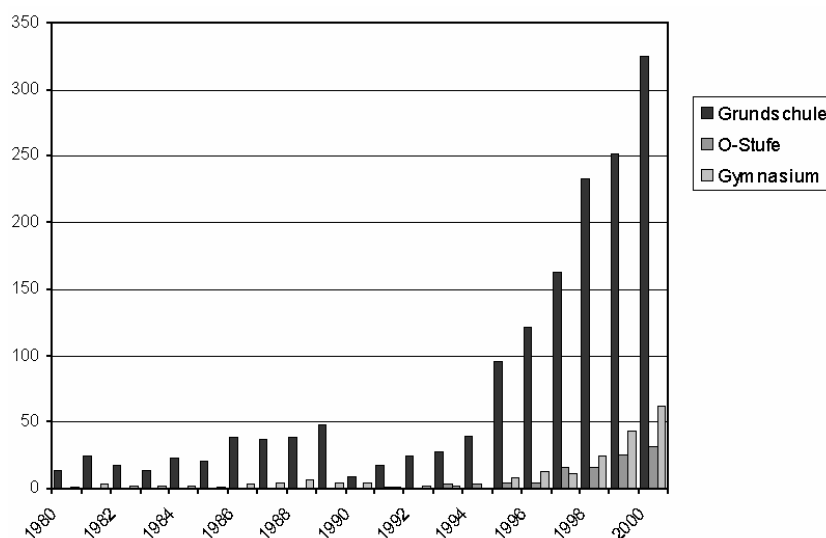


Abb. 1: Entwicklung des Springens in Niedersachsen 1980 - 2000¹

Vergleich der Schulformen	1980 - 1989			1990 - 2001		
	N	% ¹⁾	% ²⁾	N	% ¹⁾	% ²⁾
Grundschule	279	89,7	12,5	1537	80,6	42,5
Orientierungsstufe (5./6.)	³⁾	³⁾	³⁾	136	7,1	19,1
Gymnasium	32	10,3	11,0	229	12,0	42,1
Gesamtschule	⁴⁾	⁴⁾	⁴⁾	5	0,3	5,3
	311	100,0		1907	100,0	

Tab. 1: Entwicklung des Springens in Niedersachsen 1980 – 2000

¹⁾ Vergleich der Schulformen in Prozent

²⁾ Prozentsatz der Schulen der jeweiligen Schulform mit SpringerInnen

³⁾ Die Orientierungsstufen waren nicht befragt worden

⁴⁾ Die Gesamtschulen hatten keine SpringerInnen

In der Mehrzahl der Kommentare wurde von Problemen berichtet, aber auch davon, wie sie behoben wurden bzw. wann sie von allein verschwanden. Auf die Probleme wird in einem eigenen Kapitel eingegangen. In den Kommentaren kam aber auch die Haltung zum Springen derjenigen zum Ausdruck, welche die Fragebögen ausfüllten. Zwei Schulen ließen ausdrücklich wissen, dass das Springen rückwirkend betrachtet in mehreren Fällen nötig und möglich gewesen wäre. Eine Grundschule schrieb: „Fehlmeldung, keine Springer – hätten gerne mal welche!“ Es wird wiederholt berichtet, dass Eltern den Vorschlag zu springen ablehnten.

Wenn Gründe für die Ablehnung des Springens durch die Eltern gesucht werden – z.B. nachvollziehbare Sorge vor Überforderung jetzt oder später in der Pubertät –, ist Vorsicht geboten. Wie in einigen Kommentaren zwischen den Zeilen deutlich wird und wie ich es auch immer wieder in Beratungsgesprächen erlebe, gibt es nach wie vor Schulen, an denen der Schulleiter, das gesamte Kollegium oder auch einzelne LehrerInnen eine wenig positive Einstellung gegenüber dem Springen haben. Wenn das in dem Beratungsgespräch mit der Schule zwischen den Zeilen deutlich wird und die Eltern befürchten, dass ihr Kind keine freundliche Aufnahme in der höheren Klasse finden wird, sollten sie gegen den Rat der Schule handeln, ist verständlich, wenn sie vom Springen Abstand nehmen.

Kommentar eines Schulleiters:

„Es hat an der Grundschule W. kein Überspringen von Klassen gegeben. (...)“

Wenn Sie nach Gründen fragen: Bei keinem unserer Kinder haben wir den Eltern wirklich zuraten können, außer eben, wenn das Erreichen des nächsten Schuljahres an wenigen Tagen oder Wochen gelegen hätte. In einigen Fällen ist mit den Eltern überlegt worden, die ihrerseits jedoch jeweils das Überspringen nicht für richtig hielten.

¹ Bei dem Rückgang der Zahlen zwischen 1990 und 1995 handelt es sich vermutlich um eine Erinnerungslücke, nicht um einen tatsächlichen Rückgang des Springens.

Als Vater eines 1,0-Abiturienten, der inzwischen Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes ist, und nach fast 30 Jahren Berufserfahrung sage ich: (...) Die Zeit, die wir in die Bildung unserer Kinder investieren, hat nicht zum Ziel, die möglichen Abschlüsse möglichst frühzeitig zu erreichen. Sie ist vielmehr Zeit, die wir den Kindern lassen, ihre Potentiale zu entwickeln. Dazu gehört ein deutlicher Freiraum außerhalb der Schule, weil Schule nämlich oft so hunds miserabel daher kommt, dass sie dazu kaum Beiträge leistet. (...)"

Offenbar hat der Schulleiter in seinen 30 Berufsjahren noch nie ein Kind wahrgenommen, das alles sehr viel schneller auffasst, trotzdem – oder gerade dann, wenn es sein Lern-tempo selbst bestimmen darf – aber noch genügend Freiräume außerhalb der Schule hat, um sein Potential zu entwickeln. Dass da nicht ein einziges Kind gewesen sein könnte, ist nur schwer vorstellbar. Deutlich wird auch eine unter Lehrerinnen und Lehrern nicht selten verbreitete Haltung: Was für mein Kind gut oder schlecht ist, ist auch für alle anderen gut oder schlecht; dementsprechend werden dann Eltern beraten.

Überspringen von Klassen an Orientierungsstufen

In den 80er Jahren gab es in den Orientierungsstufen in Niedersachsen weder das Wiederholen einer Klasse noch das Überspringen. Beides war zwar nicht ausdrücklich verboten, aber die Kinder sollten sich in Ruhe „orientieren“, deshalb gab es auch nur selten das Wiederholen einer Klasse auf freiwilliger Basis. Wegen der allgemein vorherrschenden Vorurteile gegenüber dem Springen kam das nur in ganz extremen Einzelfällen an O-Stufen vor.

Mit der Änderung des Erlasses 1995 (s.o.) wurde ausdrücklich gesagt, dass er auch auf die Jahrgänge anzuwenden ist, in denen normalerweise nicht versetzt wird. Das bedeutete, dass seitdem auch in der O-Stufe ausdrücklich gesprungen werden *darf*. Als die Untersuchung im Herbst 2001 durchgeführt wurde, war noch nicht klar, dass die O-Stufe in Niedersachsen in kürzester Zeit abgeschafft würde. Da die beiden Jahrgänge demnächst wieder im dreigliedrigen Schulsystem aufgehen werden, wird die Situation mit anderen Bundesländern vergleichbar sein. Mit 136 Kindern in sechs Jahren (1995 bis 2001) ist der Anteil der SpringerInnen beachtlich (zum Vergleich: in den 80er Jahren hatte es in 10 Jahren an allen Gymnasien Niedersachsens 32 SpringerInnen gegeben). Hinzu kommen noch 131 Kinder, die die 4. Klasse ganz oder aus der 4. Klasse heraus übersprangen.

Eine der Sorgen der Eltern und der Schule ist in dieser Phase, dass die Kinder Probleme mit dem Aufholen der 1. Fremdsprache haben könnten. Schulen, die das Springen in dieser Zeit zugelassen, empfohlen oder unterstützt haben, haben jedoch die Erfahrung gemacht, dass die hochbegabten und, wenn die bisherige Schullaufbahn positiv verlief, noch hoch motivierten Kinder den Stoff sehr schnell aufholten.

Als eine der ersten wechselte Joy 1995 nach den Herbstferien von der 5. in die 6. Klasse. In der Phase vor dem Springen hatte die Englischlehrerin sie „laufen lassen“, d.h. Joy durfte, mit gelegentlicher Unterstützung, so schnell selbstständig weiterarbeiten wie sie wollte. Sie war in der Lage, sich das Beispiel einer Übung durchzulesen und richtig auf die folgenden Sätze zu übertragen. Hilfe brauchte sie bei der Aussprache, denn die ist

ohne gute Kenntnisse der Phonetik nicht durch Logik erschließbar. Sie wechselte nach den Herbstferien in die 6. Klasse. Als dort nach 14 Tagen die erste Englischarbeit geschrieben wurde, hatte Joy eine zwei. Ihre Leistungen blieben auch im Gymnasium weit überdurchschnittlich, sie übersprang später auch noch die 10. Klasse erfolgreich (Mdl. Bericht).

Eine andere O-Stufe machte auch positive Erfahrungen mit dem Springen aus der Grundschule:

„Eine chinesische Schülerin; Anfrage der abgebenden Schule im Februar, ob von 4 nach 6; Verneinung meinerseits wegen Englisch; Vorschlag: sofort in Kl. 5 einsteigen mit Englisch Privatnachhilfe (Nachbarin ist Englischlehrerin), wenn erfolgreich bis zu den Sommerferien → in Klasse 6 weiter mit Kurszuweisung.

Ergebnis: ohne Probleme in allen Fächern; Zuweisung in beide A-Kurse² (Mathe und Englisch), dort Spitzenleistungen. Integration in die Klasse gut gelungen, da allerdings an unserer Schule z. Zt. in den 46 Klassen 12 Hochbegabte bzw. höher begabte SchülerInnen sind (wir bereiten ein Konzept vor zur Integration von Hochbegabten innerhalb von W.).“

Trotz der positiven Erfahrungen einiger Schulen – 19% der Orientierungsstufen hatten mindestens einen Fall gehabt – ist die Mehrzahl der Kollegien nach wie vor skeptisch. Zwei O-Stufen, an denen noch nie ein Kind gesprungen war, formulierten ihre Bedenken ausführlich. Sie sind sicher typisch für die Einstellungen an vielen Orientierungsstufen. Hier eine Stimme:

„Da wir eine selbständige OS sind, ist ein Überspringen kaum möglich, weil wir die Schüler nur sehr kurze Zeit haben und sie Rückstände kaum aufholen können.

- Das Überspringen der Klasse 5 war bisher nicht möglich, da das Versäumen des Anfangsunterrichts in Englisch für die Kinder zu belastend gewesen wäre im Hinblick auf die spätere Schullaufbahn. Dies wird sich mit dem verbindlichen Englischunterricht in der GS vielleicht erledigen.
- Im 6. Schuljahr werden die Bruchrechnung und das Rechnen mit den Dezimalbrüchen eingeführt, auch das ist für die weitere Schullaufbahn eine sehr wichtige Grundlage.
- Da wir die Schüler erst kennen lernen müssen, haben wir nur sehr wenig Zeit und könnten ein Überspringen nur mit Einzelförderunterricht durchführen, dafür stehen aber bei der derzeitigen Lehrerversorgung keine Stunden zur Verfügung.
- Die genannten Gründe führten dazu, dass mit den Grundschulen bzw. dem Gymnasium eine Absprache erfolgte, das Überspringen in der Grundschulzeit oder auf dem Gymnasium durchzuführen. Beides ist auch in den letzten Jahren schon geschehen.“

Beide Schulen haben, wie gesagt, keine Erfahrungen, *glauben* aber zu wissen, „dass es an der O-Stufe nicht geht“.

Überspringen von Klassen am Gymnasium

Auch an Gymnasien gab es früher so gut wie kein Überspringen von Klassen, obwohl sie wegen der vorhergehenden Auslese einen wesentlich höheren Prozentsatz von Hochbegabten und geeigneten SchülerInnen haben als Grundschulen und O-Stufen. Sicher war

² Das bedeutet Gymnasialniveau

bekannt, dass es theoretisch gibt, aber es existierte nicht als reale Möglichkeit in den Köpfen. Zum einen waren die Kollegien wohl der Überzeugung - z.T. sind sie es noch -, dass diese Schulform von den Begabten bzw. Hochbegabten besucht wird, der Stoff und die Anforderungen diesen Kindern deshalb automatisch angemessen sind. Solange die Schülerinnen und Schüler „funktionieren“, bestätigt das die Sicht der Schule. Diejenigen, die nicht die geforderten Leistungen bringen, sind laut Definition „unbegabt“ und müssen das Gymnasium verlassen. Bei einzelnen Jugendlichen vermuten oder wissen die Lehrkräfte, dass die Leistungen nicht dem Potential entsprechen, und einige von ihnen bemühen sich sehr, sie zu stützen und zu halten. Aber die Neigung, „Ungeeignete“ auszusortieren, ist doch sehr groß, wie auch die PISA-Studie zeigte.

Hinzu kommt zum einen, dass es früher auch Studienrätinnen und Studienräten nicht vorstellbar erschien, dass begabte und motivierte Jugendliche den Stoff eines Jahres schnell und leicht aufholen. Zum anderen wurden emotionale Probleme befürchtet, wenn die Jugendlichen – auch durch das weit verbreitete Wiederholen einer Klasse – mit sehr viel Älteren zusammenarbeiten müssten. Erfahrungen lagen nicht vor, Literatur gab es nicht.

Auch in den Gymnasien hat das Springen in den 90er Jahren, insbesondere seit der Änderung des Erlasses, erheblich zugenommen. Es stieg von 32 auf 229 Schülerinnen und Schüler, bezogen auf jeweils 10 Jahre. Die letzte Zahl bezieht sich auf 42,1% der Gymnasien, d.h. fast 60% hatten auch in den 90er Jahren noch keine SpringerInnen und damit keine Erfahrungen.

Das Springen war mit etwas über 20% in den 8., 9. und 11. Klassen ziemlich gleichmäßig verteilt, es fand jedoch in erster Linie in der 10. Klasse statt (31,4%). Das ist vor allem deshalb interessant, weil es in diesem Jahrgang vor der Änderung des Erlasses als verboten behandelt wurde. Voraussetzung für den Besuch der Sekundarstufe II war der Abschluss der Sekundarstufe I, und den konnten diejenigen nicht haben, die die 10. Klasse ganz oder teilweise übersprangen. Auf Hinweis an das niedersächsische Kultusministerium, dass es hier noch eine Lücke im Erlass gab – von einer Bezirksregierung war das Springen aus der 10. Klasse Anfang der 90er Jahre definitiv mit der Begründung „fehlender Abschluss Sek. II“ verboten worden –, hieß es: „Ich sehe keinen zwingenden Grund, die geltenden Vorschriften über den Erwerb des Erweiterten Sekundarabschlusses so zu interpretieren, dass ein Springen aus Klasse 10 in die Vorstufe der gymnasialen Oberstufe unzulässig ist“ (Schreiben des niedersächsischen MK vom 28.01.1997). Da Ende der 90er Jahre in Niedersachsen so genannte „Sprungklassen“ eingerichtet werden durften, in denen Klassen gebildet wurden, die gemeinsam von Mitte 10 nach Mitte 11 sprangen, wurde das von den Schulen möglicherweise nun so interpretiert, dass das ein besonders geeignetes Jahr für das Springen sei.

Besonders selten war das Springen in der 7. Klasse (4,8%). Die Kinder müssen sich in einer neuen Schule in einer ganz neuen Situation mit neuen Fächern und einer neuen Fremdsprache zurecht finden, einige sind jetzt FahrschülerInnen und haben lange Schulwege, es wird vermutet, dass Niveau und Anforderung nun höher sind, so dass ein Sprin-

gen nicht nötig ist. Wiederholt brachten StudienrätInnen auch zum Ausdruck, dass sie zum einen dem Urteil der O-Stufen über besonders leistungsstarke SchülerInnen nicht trauen und zum anderen erst einmal eine lange Phase der Beobachtung brauchten, bis sie beurteilen könnten, ob ein Kind für das Springen geeignet sei.

Mädchen und Jungen

In der Mehrzahl der bisherigen Untersuchungen wurden bei der Suche nach Hochbegabten mehr Jungen als Mädchen gefunden. Wenn Eltern um Beratung wegen vermuteter oder bekannter Hochbegabung bitten, so kann als Faustregel gesagt werden: Es melden sich Mütter wegen der Söhne im Grundschulalter. Andererseits wissen wir, dass Mädchen inzwischen in der Schule im Durchschnitt erfolgreicher sind als Jungen: Es sind weniger Mädchen als Jungen auf der Hauptschule, es machen mehr Mädchen als Jungen Abitur, und 2003 fingen auch zum ersten Mal mehr Mädchen als Jungen ein Studium an (vgl. Stat. Bundesamt 2003). Sie bleiben seltener sitzen und besuchen seltener Sonderschulen, unabhängig von der Art der Sonderschule. Jungen fallen den Erwachsenen eher auf vgl. (Heinbokel 2002a), Mädchen verhalten sich deutlich angepasster (vgl. Heinbokel 2002b).

Deshalb passt es ins Bild, wenn in den 80er Jahren weniger Mädchen als Jungen eine Klasse übersprangen. In der Grundschule war das Verhältnis 37,2% (M) zu 62,8% (J), im Gymnasium 43,7% (M) zu 56,3% (J). Wenn der Unterricht für Jungen nicht stimmt, zeigen sie ihren Frust wesentlich deutlicher als Mädchen, sie stören häufiger und stärker. Sie fallen deshalb mit ihren Schwächen, aber auch mit ihren Stärken eher auf als die angepassteren Mädchen. Ein Befund der ersten Untersuchung über die Zeit vor dem Springen in der Grundschule: Mädchen mussten helfen, Jungen durften helfen (vgl. Heinbokel 1996). Überspitzt formuliert könnte gesagt werden: Mädchen lassen sich leichter zum Helfen „missbrauchen“, deshalb fällt es Lehrerinnen möglicherweise leichter, einen störenden Jungen loszulassen als ein leistungsstarkes, sozial angepasstes Mädchen, das sie meinen beschützen zu müssen und das gerne „Hilfslehrerin“ spielt.

Da Mädchen die Jungen in der Schule inzwischen leistungsmäßig überholt haben und da sich in den letzten Jahren das Augenmerk von Lehrerinnen verstärkt auf zurückhaltende und deshalb vernachlässigte Mädchen richtete, war zu vermuten, dass in den 90er Jahren mehr Mädchen als Jungen springen würden. Das Ergebnis war eine Überraschung:

An der Grundschule war das Verhältnis von Mädchen zu Jungen genau gleich geblieben: 37,7% (M) zu 62,3% (J), aber im Gymnasium hatte es sich umgekehrt. Dort war das Verhältnis jetzt 69% (M) zu 31% (J). Dieser Befund war in allen vier Regierungsbezirken und in allen Jahrgängen gleich. Die Verschiebung beginnt in der O-Stufe: in der 5. Klasse war das Verhältnis 35 (50,7%) Mädchen zu 34 (49,3%) Jungen, in der 6. Klasse 38 (56,7%) Mädchen zu 29 (43,3%) Jungen.

Diese Umkehr der Verhältnisse beim Springen wurde zum ersten Mal Anfang der 90er Jahre in Nordrhein-Westfalen deutlich. Von 1992 bis 1994 gab es einen Erfahrungsaus-

tausch zwischen 30 Gymnasien und 17 Gesamtschulen, die das Springen von Mitte Klasse 10 nach 11 fördern wollten (vgl. Kultusministerium Nordrhein-Westfalen 1995). In den ersten beiden Jahren – im dritten fehlen die Angaben nach Geschlecht – wurde das Springen 222 Mädchen (82,5%) und 47 Jungen (17,5%) angeboten. Davon nahmen 57 Mädchen (86,4%) und 9 Jungen (13,6%) das Angebot an.

Eine am Erfahrungsaustausch beteiligte Lehrerin beschrieb das Verfahren, nach dem die Vorschläge gemacht wurden. Angesprochen wurden diejenigen, die leistungsstark und motiviert waren und die sozial gut angepasst und emotional stabil wirkten. Diesen Jugendlichen wurde der Sprung nicht nur intellektuell, sondern auch sozial und emotional zugetraut. Bei dieser Kombination von erwarteten Eigenschaften ist es nicht überraschend, wenn mehr Mädchen angesprochen werden. Wenn die Schulen Ausschau hielten nach begabten, aber „faulen“, unangepassten Jungen, so genannten „Saisonarbeitern“, die es oft, aber nicht immer so gerade eben schaffen, nicht sitzen zu bleiben, würden mehr Jungen gefragt werden. Ihre Noten sind mäßig, sagen aber wenig über ihr Leistungsvermögen aus. Wenn diesen Jungen angeboten würde, für einen kurzfristigen heftigen Arbeitseinsatz die Schule eher verlassen, mit den interessanten Dingen des Lebens eher beginnen zu dürfen – vermutlich würden einige von ihnen das Angebot annehmen.

Die Erwachsenen machen sich Sorgen wegen der Noten im Abitur und wegen des Numerus Clausus. Diese Gruppe von Schülern hat aber oft sowieso keine guten Noten, außer in den Fächern, die sie besonders interessieren. Ihnen das Springen anzubieten – dazu gehört Weitsicht und pädagogischer Mut. Einige Schulleiter scheinen Angebot und Erlaubnis zum Springen offenbar als Belohnung für gute Leistungen plus Wohlverhalten zu sehen. In Interviews sagten Schulleiter von Gymnasien, sie würden das Springen ablehnen, wenn ein Schüler mangelnde geistige Reife zeige, „Blödsinn“ mache, oder wenn es sich um ein „verkommenes Genie“ handle (vgl. Heinbokel 1996).

Warum in den 90er Jahren soviel mehr Mädchen als Jungen an Gymnasien springen, muss noch erforscht werden. Dass mehr Mädchen als Jungen angesprochen werden, überrascht nicht, dass aber mehr von ihnen das Angebot auch annehmen, durchaus. Immer wieder heißt es, Mädchen würden nur ungern auffallen. Das Überspringen einer Klasse fällt jedoch erheblich auf, die Mädchen müssen sich als „Streberinnen“ zu erkennen geben. Um die Ursachen für diese Entwicklung zu erfahren, müssten Interviews durchgeführt werden, mit den SpringerInnen einerseits, aber auch mit denjenigen, denen das Springen angeboten wurde und die es ablehnten.

Probleme beim Springen

Ohne dass Fachliteratur dazu bekannt ist, vermuten Fachleute und Laien, dass es nach dem Überspringen einer Klasse bei den Kindern und Jugendlichen durch leistungsmäßige und emotional-soziale Überforderung vermehrt zu Problemen kommt. Deshalb ist die Ablehnung des Springens auch weltweit so verbreitet. Untersuchungen aus den USA (vgl. Tourón/Reyero 2001) und aus Australien (vgl. MacKenzie-Sykes 2001) kommen jedoch zu positiven Ergebnissen.

Auch deutsche Untersuchungen aus den 80er Jahren kommen zu positiven Ergebnissen. Leistungsprobleme waren selten – in Niedersachsen hatten an den Grundschulen 1,9% der Mädchen und 2,3% der Jungen nach dem Springen Leistungsprobleme –, und kein Kind wiederholte eine Klasse. Bei den emotionalen Problemen sah es anders aus: sie wurden bei 9,4% der Mädchen und 12,1% der Jungen wahrgenommen. Am Gymnasium hatte eins von 14 Mädchen leistungs- und emotional-soziale Probleme, bei den 18 Jungen kam es einmal zu Leistungsproblemen und zweimal zu emotional-sozialen Problemen (vgl. Heinbokel 1996), es gab aber kein Wiederholen. Auch in Untersuchungen in Bayern (vgl. Reitmajer 1988, 1989) und Hamburg (vgl. Prado / Schiebel 1996) wurden kaum Leistungsprobleme festgestellt. Die Noten gingen zwar *im Durchschnitt* um eine halbe zurück, allerdings wird in beiden Fällen von den Autoren ausdrücklich gesagt, dass die Ursache für den Rückgang nicht klar sei. Ein normaler Lehrer- oder Schulwechsel könnte zu ähnlichen Ergebnissen führen.

Bei den Angaben zu emotionalen und sozialen Problemen ist zu berücksichtigen, dass sie sehr ungenau sind. Es handelt sich um Angaben der Schulen, sie wurden Ende der 80er Jahre befragt und mussten sich bis zu 10 Jahre zurückerinnern. Außerdem fand das Springen in einem gesellschaftlichen Klima statt, in dem die Förderung Hochbegabter und ganz besonders Akzelerationsmaßnahmen auf heftige Ablehnung stießen, die Kinder z.T. gegen den Willen und gegen den heftigen Widerstand der Schulen sprangen, Kinder und Eltern von Verwandten, Nachbarn und Freunden deswegen angegriffen wurden. Wir wissen nur definitiv, dass die Kinder kaum Leistungsprobleme hatten und nicht sitzen blieben. Wenn sich die Schulen jedoch bei etwa 90% der Mädchen und Jungen nicht an besondere emotional-soziale Probleme erinnern, kann es damit nicht so weit her gewesen sein.

Eine zum gleichen Zeitpunkt durchgeführte Befragung von 103 Eltern aus allen alten Bundesländern ergab ein deutlich anderes Bild. Auch hier befürwortete die Mehrzahl der Eltern das Springen eigentlich nicht, sie waren im Konsens mit der Gesellschaft. Da aber die Kinder vor dem Springen massive Anzeichen von Langeweile zeigten, Aufgaben deutlich über dem Niveau der Klasse lösten, lernbegierig (gewesen) waren und dazu z.T. noch psycho-somatische Störungen entwickelt hatten – Bauchschmerzen, Fieber, das verschwand, wenn sie nicht in die Schule mussten –, aggressiv gegen sich und andere wurden, sahen die Eltern keine andere Lösung als das Überspringen einer Klasse. Es war – wie eine Operation – das letzte Mittel gewesen. Dennoch waren alle Eltern von Mädchen mit der Entscheidung für das Springen zufrieden, bei den Jungen waren es 88% (vgl. Heinbokel 1996).

In den 90er Jahren sieht das Bild anders aus. Zum einen hat die Anzahl der Selbsthilfegruppen von Eltern hochbegabter Kinder zugenommen. Auf Grund eigener positiver Erfahrungen wurde dort Eltern immer wieder geraten, Kinder springen zulassen, wenn Unterforderung und Schulfrust auf andere Weise nicht abzustellen waren. In diesen Gruppen wurden die Eltern mit Zahlen und Argumenten versorgt, sie vertraten die Bedürfnisse ih-

rer Kinder selbstsicherer und auch fordernder. Dass von den Eltern im Einzelfall auch Fehlentscheidungen getroffen wurden, liegt in der Natur der Sache.

Auch in den Schulen nahmen die Aufforderungen zu springen zu, insbesondere nach der Änderung des Erlasses. Allerdings gab es nur wenige Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit Hochbegabung befasst hatten. Untersuchungen zeigen, dass *ohne* Fortbildung und Wissen viele von ihnen nicht in der Lage sind, begabte und motivierte, aber vor allem fleißige Kinder von den hochbegabten, möglicherweise nicht (mehr) motivierten Kindern zu unterscheiden. Das heißt, auch bei LehrerInnen kann es durchaus dazu kommen, dass das Springen empfohlen wird, das Kind aber eher weniger geeignet ist. Deshalb hat die Anzahl der Fälle, in denen Schulen nach dem Springen Probleme wahrnahmen, zugenommen. Wieder mussten sich die LehrerInnen bis zu 10 Jahr zurückerinnern, d.h. die Angaben entsprechen der Wahrnehmung der Schulen und sind nicht als Fakten zu werten³.

In der Grundschule wurde bei 6% der Mädchen und 9,3% der Jungen Leistungsprobleme wahrgenommen, bei den sozial-emotionalen Problemen lagen die Angaben für die Mädchen bei 14,3% und für die Jungen bei 24,5%. Am Gymnasium war es deutlich weniger: Leistungsprobleme gab es bei 3,2% der Mädchen und 4,2% der Jungen, emotional-soziale Probleme bei 6,3% der Mädchen und 8,5% der Jungen. Die Leistungsprobleme konnten so gravierend werden, dass ein Schuljahr wiederholt werden musste. Das traf bei 6 Mädchen (1%) und 23 Jungen (2,4%) zu. Allerdings: 13 Mädchen (2,2%) und 27 Jungen (2,8%) übersprangen zwei Klassen, etwas, was in den 80er Jahren noch völlig undenkbar gewesen wäre. Diese Ergebnisse müssten verglichen werden mit Problemen bei Hochbegabten, die nicht sprangen.

Was ist ein Problem?

Um sagen zu können, ob und wenn ja, welche Probleme es beim Überspringen gibt, müsste vorher definiert werden, was ein Problem in diesem Bereich ist, von wem es zu welchem Zeitpunkt festgestellt wurde, ob es überhaupt mit dem Springen zu tun hat und wann und wie es sich löste.

In Bezug auf die Leistungen ist es relativ einfach: Wenn die Noten im Durchschnitt um eine halbe zurückgehen – z.B. von 1 auf 1,5 –, wenn die Mehrzahl der Kinder nach kurzer Zeit wieder im oberen Drittel der Klasse ist, einige sogar wieder zur Spitze gehören, wenn es kaum Wiederholer gibt, dann gehören die Leistungen kaum zu den Problemen nach dem Springen.

Anders sieht es im sozialen und emotionalen Bereich aus. Es gibt im Alltag keinen objektiven Maßstab dafür, jede Lehrerin und jeder Lehrer hat eine eigene, private Definition – und hält sie für richtig.

³ Genauere Angaben gibt es z.Zt. nur für Einzelfälle, das deutet auf Forschungsbedarf hin.

Probleme werden im Allgemeinen als etwas Negatives, Vermeidenswertes gesehen, etwas, das möglichst bald beseitigt werden muss. Im ursprünglichen Sinn gebraucht ist ein Problem laut Brockhaus (1992) eine schwierige Aufgabe, eine komplizierte Fragestellung. Ein Schachproblem ist eine Herausforderung, der sich ein begeisterter Spieler mit Vergnügen stellt. Ein Problem muss also durchaus nichts Negatives sein, es kann auch als Herausforderung erlebt werden. Es gibt viele Beispiele von Menschen, die extreme Situationen und Behinderungen als Herausforderungen angenommen haben.

Wenn die Erwachsenen Kindern und Jugendlichen das Springen anbieten, nicht drängen, aber unterstützen, dann erleben diese es als positive Herausforderung. Einige beschrieben die Wochen des Aufholens nach dem Springen als die schönste Zeit in der Schule, weil sie zum ersten – und oft auch einzigen – Mal das Lerntempo selber bestimmen durften.

Meines Erachtens ist ein wesentlicher Teil dessen, was im Zusammenhang mit dem Springen als Problem erlebt oder so bezeichnet wird, ein Ergebnis der Wahrnehmung, oder es ist durch – unbewussten, bewussten, auf Unkenntnis beruhenden – falschen Umgang mit den Kindern produziert. Gerade bei jüngeren Kindern ist es uns ein großes Bedürfnis zu *wissen*, welchem Geschlecht ein Kind gehört und wie alt es ist. Wenn wir sicher sind, vor uns ein 8-jähriges Mädchen zu haben, dann beurteilen wir sein Verhalten entsprechend, es ist nach unseren Erfahrungen altersgerecht, altklug oder zurückgeblieben, sein Verhalten ist angemessen, zu jungenhaft, zu schüchtern oder zu frech. Hören wir plötzlich, es sei erst 6, dann wird Verhalten, was erst als angemessen beurteilt wurde, plötzlich altklug erlebt. Einige Beispiele:

Eine Lehrerin unterrichtete ein Mädchen, das mit 5½ Jahren eingeschult worden war und dann die 1. Klasse übersprungen hatte. Sie sagte zum Vater: „Immer, wenn ich daran denke, wie alt sie ist, dann wird mir ganz schlecht. Und immer, wenn ich ihr Alter vergesse, dann ist alles in Ordnung, denn eigentlich passt sie genau in die Klasse.“ (Mdl. Bericht)

Ein Junge hatte vier Klassen übersprungen und war mit 14 in der 12 Klasse. Es gab erhebliche soziale Probleme zwischen ihm und seinen Mitschülern. Er sah deutlich älter aus und besuchte als Gasthörer die Universität. Da dort niemand sein Alter wusste, wurde er dort ganz normal als junger Student akzeptiert. (Mdl. Bericht)

Eine Orientierungsstufe hat keinen einzigen Springer, nennt aber acht, die vorher an der Grundschule gesprungen waren und die Schule besuchten. Mit einer Ausnahme haben nach Auskunft des Schulleiters *alle* emotionale, soziale und Leistungsprobleme. Eine andere O-Stufe hat mehrere gesprungene Grundschulkinder, dazu zwei, die in die O-Stufe sprangen, drei an der und zwei aus der O-Stufe. *Keines* hat nennenswerte Probleme, alle haben ausgezeichnete Leistungen. Liegt das am positiven bzw. negativen Umgang mit den Kindern, an der Wahrnehmung oder an beidem?

Damit soll nicht gesagt werden, dass es keine Probleme beim Springen gibt, sei es zwischen sehr unterschiedlich alten Schülerinnen und Schülern, sei es bei den Anforderungen. Z.T. gibt es auch Probleme, die von der Schule gar nicht wahrgenommen werden können.

„Die Schülerin, Kind einer Spätaussiedler-Familie aus Russland, hatte mühelos in der Grundschule die 3. Klasse übersprungen. Das war wohl auch der Anlass, sich den Sprung in der Mitte der Klasse 9 in die 10. Klasse zuzutrauen. Hierbei war der Effekt aber zweifach anders.

Die Schülerin musste sich sofort an den schriftlichen Abschlussarbeiten der Klasse 10 beteiligen (einen Sondertermin konnten wir ihr nur für die mündliche Prüfung einräumen). Dies war eine schwere Belastung, zumal sie vor der neuen Gruppe wohl keinen Gesichtsverlust ertragen hätte.

Die Folge waren psychische Störungen, wie sie mir jetzt berichtete. Den Lehrkräften ist damals an der Schülerin nichts aufgefallen. Sie litt aber an Verfolgungsvorstellungen und an Alpträumen. Dies gab sich erst nach den Sommerferien am Ende der 10. Klasse. Jetzt ist sie in der 11. Klasse, ist wiederum eine gute Schülerin und hat sich vor allem im Äußeren und in der Ausstrahlung von Reife völlig zum Erwartungsbild einer 11. Klässlerin hinentwickelt; niemand würde sie für jünger halten; sie ist eine junge Erwachsene geworden.

Das Überspringen hat also vor allem die Persönlichkeitsbildung gefordert, – es ist hier durchaus keine Frage eines „harmlosen“ Aufholens von Unterrichtsstoff gewesen. Die Schule hat nur wahrgenommen, wie erstaunlich gut sich die Schülerin in der neuen Situation zurechtgefunden hat; den enormen (Selbsterwartungs)Druck hatte sie nicht bemerkt.“ (Gymnasium 2001)

Schülerinnen und Schüler, die hochbegabt und in der Schule unterfordert sind, die nicht springen und auch nicht an anderer Stelle angemessen gefordert werden, haben nicht keine, sie haben andere Probleme. Dazu kann gehören, dass sie nicht lernen zu lernen, dass sie keine Gesprächspartner für ihre Interessen haben, dass sie sich ständig zurücknehmen, um nicht anzuecken und um akzeptiert zu werden; manchmal so sehr, dass sie nicht mehr wissen, was sie eigentlich können und wollen.

Erwachsene, insbesondere pädagogische Fachleute, sollten Kinder und Jugendliche so nehmen wie sie sind, nicht wie sie meinen, dass sie auf Grund ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Herkunft sein sollten. Das ist schwerer als es sich anhört, denn wir stecken voller Vor-Urteile, deren wir uns nicht bewusst sind. Hochbegabten, unterforderten Kindern ist das Springen anzubieten, sie müssen es aber nicht annehmen.

Für jedes Kind steckt der Alltag voller Situationen, die sie als Problem erleben. Wichtig ist, welche Einstellung Erwachsene dazu haben, wie sie Kinder lehren sie wahrzunehmen und Lösungen zu finden.

Was Probleme mit dem Überspringen betrifft: die Antworten der Schulen geben wichtige Hinweise auf deren Wahrnehmung, aber diese Antworten sind nicht die „Wahrheit“. Für eine umfassende Darstellung ist es unabdingbar, die Betroffenen selber zu befragen, nicht nur während der Schulzeit, um aktuellen Stolpersteinen auf die Spur zu kommen, sondern auch als Erwachsene. Lubinski und Benbow befragten in den USA Erwachsene, die ab 1975 im Rahmen der Study of Mathematically Precocious Youth untersucht worden waren und die als Jugendliche an verschiedenen Akzelerationsmaßnahmen teilgenommen hatten. Bei der Nachuntersuchung waren sie mehr als 40 Jahre alt. Wenige be-

dauerten es, die meisten waren neutral oder positiv, einige hätten gern noch mehr davon gehabt (Mdl. Information, 14th World Conference on Gifted and Talented Children, Barcelona 2001). Eine ähnliche Langzeituntersuchung fehlt in Deutschland noch.

Nicht das Überspringen ist das eigentliche Problem – sondern wie damit umgegangen wird. Hochbegabte Kinder und Jugendliche haben besondere intellektuelle und emotionale Stärken. Trotzdem brauchen auch sie Unterstützung auf ihrem Weg zum Erwachsen werden.

Literatur

- Bähr, Konstantin⁴: Der schwierige Weg in die Schule: Erfahrungen von Überspringenden an der Schnittstelle Kindergarten – Volksschule. In: Journal für Begabtenförderung, H. 2, S. 39-46 2002
- Benbow, Camilla P.: Progress in Gifted Education - Everywhere but here! In: Gifted Child Today, 15, S. 2-8 1992
- Durr, W.K.: The gifted student. New York: Oxford University Press 1964
- Gross, Miraca: Current research on the school acceleration of gifted and talented students. Address to the meeting of the NSW Chapter of the Australian College of Education, 29. November 1994, Monograph No. 23 1995
- Gross, Miraca U.M.: From "the saddest sound" to the D Major chord: The gift of accelerated progression. Keynote address presented at the 3rd Biennial Australasian International Conference on the Education of Gifted Students. Unveröffentlicht, 1999
- Habermalz, Wilhelm / Knudsen, Holger (Hrsg.): Schulrecht Niedersachsen, Neuwied: Luchterhand 1995
- Hany, Ernst: Was begabte Schüler brauchen und was das Gymnasium ihnen geben sollte. In: Mitteilungsblatt der Landeselternschaft der Gymnasien in Nordrhein-Westfalen e.V., Februar, S. 172 2001
- Heinbokel, Annette: Überspringen von Klassen, Münster: LIT Verlag 1996
- Heinbokel, Annette: Wir haben keine Hochbegabten! Wer ist das überhaupt? In: Wagner, Harald (Hrsg.): Begabungsförderung in der Lehrerbildung, Bad Honnef: K.H. Bock Verlag S. 237-258 2002a
- Heinbokel, Annette: Die Zeiten haben sich geändert – aber noch nicht genug. Zur Situation hochbegabter Mädchen. In: Breitenbach, Eva / Bürmann, Ilse / Liebsch, Katharina / Mansfeld, Cornelia/ Micus-Loos, Christiane (Hrsg.): Geschlechterforschung als Kritik, Bielefeld: Kleine Verlag, S. 203-219 2002b
- Kultusministerium Nordrhein-Westfalen: Abschlußbericht über den Erfahrungsaustausch zur individuellen Schulzeitverkürzung. Unveröffentlicht, o.O. 1995
- Mackenzie-Sykes, Lynne: Acceleration and Advocacy: The Challenge Continues, 14th Biennial World Conference, World Council for Gifted and Talented Children. Unveröffentlicht, Barcelona 2001
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Entwicklung und Erprobung von Modellen der Begabtenförderung am Gymnasium mit Verkürzung der Schulzeit. Abschlußbericht. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag 1997

⁴ Entgegen der Norm schreibe ich die Vornamen - soweit bekannt - aus, damit deutlich wird, wie viele Frauen wissenschaftlich tätig sind.

- Oswald, Friedrich: Das Überspringen von Jahrgangsklassen – Begabtenförderung im Schulsystem. In: Journal für Begabtenförderung, H. 2, S. 20-31 2002
- Prado, Tanja M. / Schiebel, W.: Entwicklung und Erprobung eines Modells zur Förderung besonders begabter Schülerinnen und Schüler durch Fördermaßnahmen zur Verkürzung der Schulzeit, Ergebnisse – Kurzzusammenfassung. Unveröffentlicht, Hamburg: Universität Hamburg, Psychologisches Institut II 1996
- Reitmayer, Valentin: Überspringen einer Jahrgangsstufe am Gymnasium als Fördermaßnahme für besonders begabte Schülerinnen und Schüler. München: Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung 1988
- Reitmayer, Valentin: Überspringen einer Jahrgangsstufe in der Grundschule als Fördermaßnahme für besonders begabte Schülerinnen und Schüler. München: Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung 1989
- Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Studierende an Hochschulen, WS 2002/2003, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, S. 19 2003
- Tourón, Javier / Reyero, Marta: The Talent Search Model and Acceleration: What the Research tells us. In: Education Able Children, The Journal of NACE, vol 5, No 2, S. 21-38 2001
- Van Tassel-Baska, Joyce: Educational Decision Making on Acceleration and Grouping. In: Gifted Child Quarterly, 36, S. 68-72 1992
- Wenzel, Klaus: Antwort auf einen Leserbrief in der Elternbeilage der 'Flohkiste', Februar, o. Seite 1991
- Wenzel, Klaus: In der Grundschule nicht, Antwort auf einen Leserbrief. In: Eltern for family, H. 8, S. 45 1999